



Das Team im Interview

DAS A-TEAM: DIE MITARBEITENDEN DER HALLESCHEN AIDS-HILFE IM INTERVIEW • UND NOCHMAL OHNE DISKRIMINIERUNG: NEUE BLUTSPENDERICHTLINIEN • ZUGANG ZUR PREP IN DEUTSCHLAND: NOCH VIEL LUFT NACH OBEN! • KAMPAGNE: AIDS-HILFEN GEGEN RASSISMUS • HIV UND SEX: KEIN GRUND FÜR SCHAM UND SCHULD

DIE AIDSHILFE HALLE IST:



Martin Thiele
Geschäftsführung,
Referat Primärprävention MSM



Denis Leutloff
Stellv. Geschäftsführung,
Referat Sekundär-,
Tertiärprävention & Beratung



Anna Müller
Referat Primärprävention
Allgemeinbevölkerung, Referat
Primärprävention Frauen



Trixi Jenning
Referat Primärprävention
Jugendliche, Sexuelle Bildung

BERATUNG

Beratungsstelle Halle

Information – Beratung – Betreuung
Leipziger Straße 32
06108 Halle (Saale)
Öffnungszeiten:
Mo.: 10–13 Uhr, 14–16 Uhr
Di., Do.: 14–19 Uhr
Und nach Vereinbarung

Universitätsklinikum Halle

HIV-Sprechstunde
Ernst-Grube-Straße 40,
HIV-Ambulanz – Innere IV
06120 Halle (Saale)
Sprechzeiten:
Di.: 14–16 Uhr

Naumburg

Beratungsangebot
Am Markt 12, Raum 305
06618 Naumburg (Saale)
Sprechzeiten:
Jeden 4. Do., 15–18 Uhr

Beratungstelefon Halle:

0345 - 19411

(Ortstarif)

Sprechzeiten:

Mo.: 10–13 Uhr, 14–16 Uhr

Di., Do.: 14–19 Uhr

Bundesweites Beratungstelefon:

0180 - 3319411

(max. 9 Cent/Min. aus dem dt. Festnetz, max. 42 Cent/
Min. aus den dt. Mobilfunknetzen)

Sprechzeiten:

Mo.–Fr.: 9–21 Uhr

Sa., So.: 12–14 Uhr

Onlineberatung der Aidshilfen:

www.aidshilfe-beratung.de

SELBSTHILFE

Positiventreffen

Treffen für Menschen mit HIV
Geschlossene Veranstaltung

Jeden 3. Mittwoch, ab 18 Uhr

Ort: Seminarraum der Aidshilfe

Email: positivleben@halle.aidshilfe.de

LINKS

aidshilfe.de

lwwit.de

hetero.aidshilfe.de

jungundpositiv.de

angehoerige.org

positiv-ev.de

positHIV.info

jes-bundesverband.de

hiv-diskriminierung.de

hiv-migration.de/netzwerke/afrolebenplus

AIDS-Hilfe Halle / Sachsen-Anhalt Süd e.V.

Leipziger Straße 32
06108 Halle (Saale)
halle.aidshilfe.de

Spendenkonto

Bank: Saalesparkasse
IBAN: DE14800537620385311531
BIC: NOLADE21HAL

Liebe Leser_innen des red.-Magazins,
liebe Freund_innen der Aidshilfe Halle,

endlich ist sie da, die erste Ausgabe unseres „Red.“-Magazins im Jahr 2023. Und sie hat einiges zu bieten! Schwerpunkt der Ausgabe liegt auf der Vorstellung des aktuellen Teams der Beratungsstelle. Nachdem Trixi Jennings im vergangenen Jahr die Stelle von Ronja Abhalter übernommen hat, war es schon längst überfällig, das neueste A-Team vorzustellen. Hierfür haben alle vier Teammitglieder zahlreiche Interviewfragen zu ihren jeweiligen Aufgabenbereichen sowie zu ihrem Verständnis von sexueller Gesundheit und zeitgemäßer Aidshilfe beantwortet. Auf ganzen zehn Seiten erhalten ihr so einen exklusiven Einblick in den Arbeitsalltag der Halleschen Aidshilfe.

Doch damit nicht genug. Darüber hinaus erfahrt ihr im Heft wie gewohnt, welche aktuellen Entwicklungen es im HIV-Geschehen gibt. Zunächst einmal betrifft dies die Blutspende. Bisher wurden sexuell aktive schwule, bisexuelle und queere Männer rigiden Rückstellungsregelungen unterworfen, so sie denn Blut spenden wollten. Nun ist die Bundesärztekammer dazu aufgefordert, neue Regelungen zu finden, die Männern, die Sex mit Männern haben, den bedingungslosen Zugang zur Blutspende zu ermöglichen. Handlungsbedarf besteht auch hinsichtlich der PrEP. Die medikamentöse Prä-Expositions-Prophylaxe ist hierzulande seit 2017 als Safer Sex-Methode zugelassen und sorgt

nachweislich für den Rückgang der HIV-Neuinfektionszahlen. Leider haben nach wie vor nicht alle Menschen, die sich mit der PrEP schützen wollen, ungehindert und unkompliziert Zugang zu ihr. Hier gilt es, bestehende Hürden abzubauen, so dass alle interessierten Menschen gleichermaßen Zugang zu dieser Schutzmethode erhalten.

Mit HIV kann man heute gut leben. Die Therapie funktioniert mittlerweile sogar so gut, dass die Infektion nicht mehr an Sexpartner_innen weitergegeben werden kann. HIV ist also unter erfolgreicher Therapie selbst beim kondomlosen Sex nicht mehr übertragbar. Nach wie vor ist jedoch Sex für viele Menschen mit HIV mit Scham- und Schuldgefühlen verbunden. Dass das Stigma der selbstverschuldeten „Lustseuche“ auch heute noch einen großen Einfluss auf das Sexualleben von Menschen mit HIV hat und deren sexuelles Wohlbefinden stark beeinträchtigt, zeigt auch die Studie der „positiven stimmen 2.0“. Wie Marcel Dams seinen Weg aus dieser Angst und Scham heraus- und zur sexuellen Sorglosigkeit gefunden hat, beschreibt er in seinem Gastbeitrag am Ende der vorliegenden Ausgabe.

Wie ihr seht, bleibt Aidshilfe weiterhin spannend – hoffentlich auch für euch!

Martin Thiele, Geschäftsführer

INHALT

AIDS-Hilfe Halle / Sachsen-Anhalt Süd	2	Eingeschränkter Zugang zur PrEP	
Editorial / Inhalt.....	3	in Deutschland	18 – 20
Das Team der Beratungsstelle im Interview	4 – 13	Aidshilfen gegen Rassismus	21 – 22
Öffnung der Blutspende für schwule, bisexuelle und queere Männer	14 – 16	HIV und Sex	23 – 25
		Impressum.....	27

Das Team

Die Mitarbeitenden der Halleschen AIDS-Hilfe im Interview



Geschäftsführer Martin Thiele im Gespräch:

„Im Kern geht es immer darum, Menschen dabei zu unterstützen und zu bestärken, wie sie eine für sie befriedigende Sexualität leben können.“



Welche Aufgaben übernimmst du in der AIDS-Hilfe Halle?

In erster Linie bin ich in der Geschäftsführung tätig. Ich vertrete also unseren ehrenamtlichen Vorstand im Alltagsgeschäft und repräsentiere den Verein, unsere Arbeit und Positionen, sei es im Gespräch mit Politiker_innen, Kooperationspartner_innen oder Medien. Neben dieser organisatorischen und Vertretungsfunktion bin ich aber auch in die konkrete Beratungsarbeit eingebunden. Neben den beiden anderen Berater_innen Denis und Anni berate ich zu allen Themen und Fragen der sexuellen Gesundheit und bin zudem für die Deutsche Aidshilfe in der bundesweiten Online- und Telefonberatung tätig. Nicht zuletzt bin ich Präventionist für schwule, bisexuelle und queere Männer, sei es im Kontext von Partyprävention oder struktureller Prävention im Rahmen des CSDs oder des IDAHOBITS. Alles in allem habe ich also schon ein recht breites Aufgabenspektrum, bin über die damit verbundene Abwechslung aber auch ziemlich froh.

Viele Menschen haben kein konkretes Bild vor Augen, wenn heute von AIDS-Hilfe-Arbeit ge-

sprochen wird. Was war dein erster Kontakt mit der AIDS-Hilfe und was war davor deine Vorstellung von AIDS-Hilfe-Arbeit?

Mein erster Kontakt zum Thema AIDS und AIDS-Hilfe fand über einen wissenschaftlichen und theoretischen Zugang statt. Während meines Studiums habe ich mich unter anderem mit der Geschichte der Schwulenbewegung in Deutschland sowie von queeren Bewegungen in den USA befasst und bin dabei früher oder später auch über die AIDS-Krise der 1980er Jahre gestolpert. Von Anfang an hat mich die Bedeutung der AIDS-Krise und ihr Einfluss auf queere Bewegungspolitiken fasziniert. Als ich dann im Anschluss an mein Studium ein wenig mehr Zeit hatte, wollte ich mir dieses theoretische und historische Wissen doch auch nochmal in der Praxis anschauen und habe mein Ehrenamt in der Halleschen AIDS-Hilfe angefangen. Das Erstgespräch habe ich damals witzigerweise mit meinem jetzigen Kollegen Denis geführt und auch zwei Jahre als Ehrenamtlicher gemeinsam mit Denis Prävention gemacht. Anfangs ging es mir damals wahrscheinlich ähnlich wie vielen Leuten, die sonst nicht so viel mit AIDS-Hilfe-Arbeit zu tun haben – also

dass ich vorher ein Stück weit ein verschrobenes Bild davon hatte, was AIDS-Hilfe heute eigentlich bedeutet. Mir war natürlich schon irgendwie klar, dass AIDS-Hilfe nicht mehr das ist, was sie den 80er und 90ern mal war. Aber dass AIDS-Hilfe-Arbeit heute fundamental anders aussieht und wie gut HIV mittlerweile behandelbar ist, das war mir in dieser Klarheit nicht bewusst. Das habe ich eben erst in meiner ehrenamtlichen und später dann auch hauptamtlichen Praxis erfahren.

Was ist für dich der Fokus der Arbeit in der AIDS-Hilfe Halle?

Neben dem Vereinsnamen besitzt unsere Beratungsstelle ja noch einen eigenen Titel. Wir sind ja nicht nur die „AIDS-Hilfe Halle Sachsen-Anhalt Süd“, sondern eben auch „Agentur für sexuelle Gesundheit“. Und dieser Untertitel steht da nicht ohne Grund. Wir wollen einen weiten Blick auf die Überschneidung von Sexualität und Gesundheit werfen. Das umfasst sehr viel mehr als nur Beratung und Prävention HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen. Die zentrale Frage ist für uns mittlerweile: Was trägt dazu bei, dass Menschen eine gesunde, aber auch selbstbestimmte, zufriedenstellende und genussvolle Sexualität leben können? Im Fokus unserer Arbeit – sei sie sozialarbeiterisch oder politisch – steht daher für mich vielmehr, wie wir Menschen in der Ausbildung und Entwicklung einer solchen Sexualität unterstützen können. Ganz gleich, wie auch immer diese eben aussehen mag – ob das nun Sexualität mit HIV-Infektion ist oder eine Sexualität in der hin- und wieder mal eine STI vorkommt oder ob das eine Sexualität ist, die ich nur mit mir selber führe oder in einer Partnerschaft oder mit mehreren Personen. Im Kern geht es immer darum, Menschen dabei zu unterstützen und zu bestärken, wie sie eine für sie befriedigende Sexualität leben können.

Was siehst du in der Zukunft der AIDS-Hilfe Halle?

Für mich liegt die Zukunft der AIDS-Hilfe in der vorausgehenden Frage. Wir sind eine der personell jüngsten AIDS-Hilfen Deutschlands. Die Fokusverschiebung auf das Thema der sexu-

ellen Gesundheit und sexuellen Zufriedenheit fiel uns daher ziemlich leicht. Im Team gehört keine_r von uns zur Gründergeneration. Denis ist jetzt zwar auch schon ein wenig länger dabei, ist selbst aber auch erst im Zeitalter der guten Behandelbarkeit von HIV und dem damit verbundenen institutionellen Veränderungsprozess zur AIDS-Hilfe gestoßen. Für uns alle war es daher selbstverständlich, dass es bei AIDS-Hilfe-Arbeit nicht nur um HIV und sexuell übertragbare Infektionen geht, sondern um die sexuelle Gesundheit im ganzheitlichen Sinne. Und ich denke, da liegt nicht nur die Zukunft der Halleschen AIDS-Hilfe, sondern von der Institution AIDS-Hilfe allgemein. Das zeigen auch die Entwicklungen anderer AIDS-Hilfen und im Bundesverband. Überall findet gerade der Generationswechsel statt, der sich bei uns in kürzester Zeit vollzogen hat, nicht nur personell, sondern eben auch thematisch. Ganz konkret heißt das für uns im Team beispielsweise, dass wir uns in den Bereichen der Sexualberatung und Sexuellen Bildung weiterbilden und breiter aufstellen wollen.

Du bist ja sehr Literatur und Film interessiert, wie schätzt du die Relevanz von queeren Inhalten und Veröffentlichungen für die Entstigmatisierung und Sichtbarkeit queerer Lebenswelten?

Da muss ich ein wenig ausholen und möchte die Frage aus zwei Perspektiven beantworten. Einerseits aus meiner persönlichen Erfahrung als bisexueller Mann. Ich glaube, wenn ich in meiner Jugend in den frühen 2000ern eine Serie wie beispielsweise ‚Heartstopper‘ gehabt hätte, wäre mir mein bisexuelles Coming-Out weit aus leichter gefallen. Immerhin hatte ich schon einen Begriff von Bisexualität, als sich mein bisexuelles Begehren bemerkbar gemacht hat, aber an Repräsentationen hat es mir trotzdem gefehlt. Ich hatte damals überhaupt kein Bild davon, wie eine Beziehung mit einem Mann aussehen könnte. Und die Repräsentation von schwulem und lesbischem Leben, die es in den Medien gab, die hat mich überhaupt nicht angesprochen. Die hatte mit meinem Leben eben nicht viel zu tun. Es hat dann einige Jahre gedauert, bis ich offen als bisexueller Mann leben konnte. Und deswegen kann ich auch aus eigener Erfahrung sagen, dass mediale Inhalte,

die Vielfalt darstellen und diese normalisieren, wichtig sind, gerade auch für Jugendliche, die mit den Fragen über ihre Sexualität und Identität konfrontiert sind.

Aus politischer und AIDS-Hilfe-Perspektive finde ich es beeindruckend, dass gerade in den letzten Jahren sehr viele Serien und Filme entstanden sind, die die AIDS-Krise der 80er Jahre und den AIDS-Aktivismus von ACT UP thematisieren. Serien wie ‚POSE‘ oder Filme wie ‚120 BPM‘ beleuchten so ein ganz wesentliches Momentum queerer Geschichte und zeigen die Ungerechtigkeit im gesellschaftlichen Umgang mit den besonders von AIDS betroffenen Gruppen. Ich finde, das sind historische Zusammenhänge, die jede queere Person kennen und immer wieder vergegenwärtigen müsste. Deswegen halte ich es auch für ungemein wichtig, dass es eben solche Repräsentationen queerer und der AIDS-Geschichte gibt, die queere Menschen unterstützen, ein identi-

täts- und Geschichtsbewusstsein auszubilden, und die als Inspiration und Vorbild für heutigen queeren Aktivismus wirken.

Was magst du am liebsten an deiner Arbeit in der AIDS-Hilfe Halle?

Ich mag, dass ich sowohl sozialarbeiterisch als auch politisch arbeiten kann. Einerseits komme ich in meiner alltäglichen Arbeit mit Menschen in Kontakt und kann ihnen in ganz konkreten Angelegenheiten helfen und sie in Problem- und Krisensituationen unterstützen. Zugleich habe ich als Geschäftsführer die Möglichkeit, politisch zu arbeiten und so auf gesellschaftliche Strukturen einzuwirken. Beides erfüllt mich auf ganz unterschiedliche Weise und sorgt für Abwechslung im Berufsalltag.

Interview geführt von EIPr
Bild: sunstroem effect

ANZEIGE

KOMPROMISSLOS L(I)EBEN.

Das geht auch mit HIV.



In der digitalen HIV-Broschüre findest du alle wichtigen Infos – für ein gutes Leben mit HIV.

Jetzt scannen und mehr erfahren!



Berater Denis Leutloff im Gespräch:

*„Mir ist es einfach wichtig,
den Blick auf das Leben mit
HIV positiv zu beeinflussen.“*

Welche Aufgaben übernimmst du in der AIDS-Hilfe Halle?

Neben der Beratung und HIV-Schnelltestung bei uns im Haus, ist meine Aufgabe die Beratung und Begleitung von Menschen mit HIV. Bei der Begleitung geht es vor allem darum, Menschen im Anschluss an ihre HIV-Erstdiagnose zur Seite zu stehen. Dazu gehören die Beantwortung von aufkommenden Fragen sowie die Unterstützung bei der emotionalen Verarbeitung der Diagnose. Ich bin zudem der Ansprechpartner bei Diskriminierungsfällen und stehe mit Rat und Tat zur Seite, wenn HIV-positive Ratsuchende gegen erlebte Benachteiligung vorgehen wollen. Außerdem übernehme ich die Verwaltung der Finanzen.

Viele Menschen haben kein konkretes Bild vor Augen, wenn heute von Aidshilfearbeit gespro- chen wird. Was war dein erster Kontakt mit der Aidshilfe und was war davor deine Vorstellung von Aidshilfearbeit?

Mein allererster Kontakt zur Aidshilfe, der ist schon einige Jahre her. Ich war damals noch im Vorstand der Saaleperlen, dem schwul-lesbi-

schen Sportverein hier in Halle. Wir haben jedes Jahr ein großes Pfingstturnier organisiert und von diesem Turnier haben wir die Auftaktveranstaltung immer in der Aidshilfe durchgeführt, weil es dort eine schöne große Terrasse gab. Darüber kannte ich die Aidshilfe als Kooperationspartnerin und als Interessensvertretung also schon, bevor ich angefangen habe, hier zu arbeiten. Davon, wie die Arbeit aussah, hatte ich zu diesem Zeitpunkt gar keinen Schimmer. Ich wusste vor den Sportevents nicht mal, dass es eine Aidshilfe gibt. Was die Aidshilfe wirklich macht, habe ich eigentlich erst mitbekommen, als ich selbst meine Diagnose bekommen und hier in der Aidshilfe dann auch die Beratung durchlebt habe. Daraufhin habe ich mich mehr mit der Arbeit der Aidshilfe beschäftigt und habe dann auch gesehen, dass sie zum Beispiel auch Präventionsarbeit leistet.

Was ist für dich der Fokus der Arbeit in der Halleschen Aidshilfe?

Bei uns hat ja jede_r einen eigenen Arbeitsbereich und dadurch auch einen deutlichen Fokus. Mein Schwerpunkt ist natürlich das Leben mit HIV. Da sich im HIV-Bereich immer etwas

tut, ist es mir dahingehend besonders wichtig, immer up-to-date zu bleiben, vor allem auch im medizinischen Bereich bezüglich aktueller Medikamentenentwicklungen und neuer Therapieansätze. Nicht zuletzt sind wir als Aidshilfe auch Interessenvertretung für Menschen mit HIV. Dabei ist es für AIDS-Hilfe nach wie vor wichtig, in engem Austausch mit der positiven Selbsthilfe zu stehen. Die politische Arbeit und die Vernetzung mit Selbsthilfeverbänden wie „Positiv Mitteldeutschland“ spielt daher auch eine zentrale Rolle in unserer und vor allem meiner Arbeit.

Was siehst du in der Zukunft des Vereins und der Beratungsstelle?

Die Hallesche AIDS-Hilfe ist seit über dreißig Jahren eine verlässliche Ansprechpartnerin für alle Fragen, Sorgen und Probleme im Bereich von Sexualität und Gesundheit. Ich persönlich sehe da trotz vieler toller Entwicklungen in den letzten Jahren noch viel Potential zur Erweiterung des Themenspektrums der sexuellen Gesundheit weit über HIV und STI hinaus. Ich glaube, langfristig wird sich das auch auf unsere Firmierung auswirken. Wir haben ja schon lange den Beinamen „Agentur für sexuelle Gesundheit“. Bundesweit gibt es schon ein paar Aidshilfen, die ähnliche Namen tragen und die „Aidshilfe“ begrifflich aufgegeben haben oder nachrangig nennen. Und ich denke, das ist ein Prozess, den wir auf lange Sicht auch diskutieren sollten, weil wir schon lange nicht mehr nur Themen rund um HIV und AIDS, sondern auch den ganzen Bereich Sexualität, sexuelle Gesundheit und sexuelle Zufriedenheit abdecken. Diese Fokusverschiebung soll eben auch im Titel benannt werden.

Du bist vom Team schon am längsten bei der Aidshilfe. Was hat sich in der Zeit verändert?

Oh, da hat sich so richtig viel getan. Die größte Veränderung der letzten Zeit hat sich mit dem Teamwechsel vor einigen Jahren ergeben. Das hat auf jeden Fall frischen Wind in die Arbeit gebracht. Wir sind viel moderner und sind jetzt wirklich eine Agentur für sexuelle Gesundheit. Spürbar war auch der Umzug in die Leipziger Straße. Unsere Beratungsstelle ist jetzt viel

sichtbarer im Zentrum der Stadt. Damit sind wir nicht nur viel besser erreichbar, auch unsere eigentlich so tabuisierten Themen wie HIV und Sexualität sind damit viel sichtbarer. Das trägt natürlich auch zur Normalisierung und Enttabuisierung bei. Und das ist ja eben auch eines unserer Anliegen. Unsere Themen gehen jeden an und gehören in die Mitte der Gesellschaft. Mit der Beratungsstelle sind wir genau da jetzt angekommen.

Du bist ja neben deiner Arbeit in der Aidshilfe auch als HIV-Aktivist aktiv. Was bedeutet HIV-Aktivismus für dich?

Ich finde es für mich wichtig, mich als HIV-positiver Mensch auch aktivistisch zu engagieren, weil ich nur so gesellschaftlich etwas verändern kann. Nur, wenn man Gesicht zeigt, sich in Netzwerken austauscht, Kampagnen begleitet oder sogar ein Gesicht für Kampagnen ist, kann man mitgestalten und mitbestimmen, wie Leben mit HIV in der Gesellschaft dargestellt wird. Mir ist es einfach wichtig, den Blick auf das Leben mit HIV positiv zu beeinflussen. Mittlerweile bin ich nicht nur bei „Positiv Mitteldeutschland“ aktiv und so die Verbindung der Aidshilfe zur Selbsthilfe, sondern auch eines der „Positiven Gesichter“ der Deutschen Aidshilfe und kann mich so auch im Bundesverband für Partizipation von Menschen mit HIV einsetzen.

Was magst du am liebsten an deiner Arbeit in der Aidshilfe?

Am liebsten mag ich, dass die Arbeit total abwechslungsreich ist. Bei uns ist jeder Tag anders, dadurch, dass wir jede_r einen relativ großen Arbeitsbereich haben. Wir kommen so auch nicht in eine Routine, das ist das Schöne daran. Und natürlich, dass wir uns hier alle selbst verwirklichen können. Wir können uns selbst einbringen und unsere Ideen einarbeiten und so auch viel mehr bewegen, als das vielleicht woanders der Fall wäre.



Beraterin Anna Müller im Gespräch:

„Social Media sind eine riesige Chance, die wir auf gar keinen Fall verpassen sollten.“

Welche Aufgaben übernimmst du in der Aids-hilfe Halle?

Also ich bin Beraterin für sexuelle Gesundheit und alle Fragen zu HIV sowie anderen sexuell übertragbaren Infektionen. Zudem sind meine Hauptschwerpunkte die Prävention für die Allgemeinbevölkerung, Frauen und drogengebrauchende Menschen. Darüber hinaus mache ich die Schnelltestung auf HIV, Syphilis und Hepatitis C hier in der Aidshilfe Halle und die damit einhergehende Testberatung. In meinen Aufgabenbereich fällt die HIV-Prävention auf Partys, kurz: Partyprävention. Dabei bin ich nicht nur für Fragen zu Safer Sex und Safer Use ansprechbar, sondern komme mit den Partygästen auch über ihr allgemeines Wohlbefinden ins Gespräch. Da wir als junge Aids-hilfe all unsere Botschaften und Inhalte in die breite Bevölkerung tragen wollen, legen wir zudem großen Wert auf Öffentlichkeits- und Social Media-Arbeit. Dabei kümmere ich mich vor allem um unseren Instagram-Account.

Viele Menschen haben kein konkretes Bild vor Augen, wenn heute von AIDS-Hilfe Arbeit gesprochen wird. Was war dein erster Kontakt

mit der AIDS-Hilfe und was war davor deine Vorstellung von AIDS-Hilfe Arbeit?

Ich habe schon das Gefühl, dass viele Leute ein sehr konkretes Bild vor Augen haben, was AIDS Hilfe angeht. Und zwar, dass es um an AIDS erkrankte Menschen geht, für die wir Sterbebegleitung leisten. Manche Menschen haben dann wiederum eher ein schwammigeres Bild von AIDS-Hilfe. In dieser Vorstellung verteile ich einfach nur Kondome. Ich kann das aber sehr gut nachvollziehen, da mein früherer Kontakt zum Thema HIV und AIDS auch nur oberflächlich durch die größeren Kampagnen geprägt war. Moderne Aidshilfearbeit sieht natürlich ganz anders aus. Heute geht es uns mehr um sexuelle Gesundheit und sexuelles Wohlbefinden.

Was ist für dich der Fokus der Arbeit in der AIDS-Hilfe Halle?

Grundlegend ist mein Fokus in der Arbeit die Prävention. Also niedrigschwellige und zielgruppenspezifische Botschaften zu formulieren, die gut und leicht verständlich sind und so möglichst alle Alters- und Gesellschaftsgruppen er-

reichen. Das stellt schon eine ganz schöne Herausforderung dar. Vor allem mit dem Anspruch, nicht nur reines Faktenwissen zu Safer Sex zu vermitteln, sondern das auch in einer empowernden und emanzipatorischen Form zu tun.

Du betreibst ja auch den Instagram-Kanal der Aidshilfe Halle. Wie schätzt du die Relevanz von Social Media für die AIDS-Hilfe Arbeit und konkret ein?

Na das wird immer relevanter! Wenn man Themen einfach ein bisschen peppig aufbereitet, glaube ich, dass man deutlich mehr Leute erreichen kann. Und wir merken ja auch, welche Bedeutung soziale Medien vor allem für die jüngeren Generationen haben, dass da also auch ganz viel Wissensaneignung über Social Media passiert. Viele politische Bewegungen finden auf Social Media statt und soziale Medien sind für viele Menschen heute die Hauptnachrichtenquelle. Und deswegen ist es eine riesige Chance, die wir auf gar keinen Fall verpassen sollten.

Was siehst du in der Zukunft der AIDS-Hilfe Halle?

Im Prinzip würde ich mir nicht nur eine „Agentur für sexuelle Gesundheit“ wünschen, sondern vielleicht sogar auch ein interdisziplinäres Zentrum für sexuelle Gesundheit, in dem fachübergreifend gearbeitet wird. Also ein räumlicher Zusammenschluss von Organisationen der sexuellen Gesundheit, bspw. AIDS-Hilfe, Gesundheitsamt, Psychotherapie, medizinischen Praxen, Sozialhilfe, aber auch Selbsthilfe und queeren Vereinen. Also ich habe da so eine utopische Vorstellung irgendwie. Ja, das ist das was ich mir so in meiner kleinen Traumwelt ausmale, dass man nicht immer nur so einzeln als Schnittstelle fungiert, sondern eben wirklich alles an einem Ort hat und nahtlose Hilfe, beziehungsweise ein nahtloses Informationsangebot schaffen kann. Außerdem denke ich auch an die Namensänderung des Vereins. Der Name „Aidshilfe“ hat für mein Gefühl mittlerweile mehr mit Tradition zu tun, als mit dem tatsächlichen Aufgabenbereich der Institution.

Hat sich AIDS-Hilfe Arbeit in den letzten drei

Jahren durch die Corona-Pandemie verändert?

Also ganz am Anfang hat sich verändert, dass wir als Team ein bisschen auseinandergerissen wurden. Dadurch dass wir viel im Home Office waren, beziehungsweise immer nur einzeln hier im Büro gearbeitet haben. Das ist in unserem Bereich komisch, weil wir eben ein Team sind und auch als Team arbeiten müssen, um unsere Arbeit gut machen zu können. Dann, dass wir unsere Präventionsbotschaften nicht mehr wie gewohnt vor Ort weitergeben konnten. Viele Möglichkeiten und Orte der Prävention sind weggefallen. Das war im Prinzip ein riesiger Umbruch und eine neue Situation, an die wir uns alle erstmal gewöhnen mussten. Die positive Entwicklung, die sich aus dieser Situation ergeben hat, war die stärkere Digitalisierung unserer Arbeit. Damit hat sich auch Social Media erst als eine ganz wesentliche Plattform für die Präventionsarbeit erwiesen. Davon profitiert unsere Arbeit auch nach Corona-Epidemie noch.

Was magst du am liebsten an deiner Arbeit in der AIDS-Hilfe Halle?

Am liebsten mag ich unser Büroklima, also nicht was die Temperaturen angeht, sondern wie wir miteinander sein können und dürfen. Dass ich als vollwertiges Mitglied wahrgenommen werde, dass meine Meinung zählt, dass ich als Person auf Augenhöhe behandelt werde und wir das in unserem gegenseitigen Umgang beachten. Wir arbeiten einfach super cool zusammen und nehmen aufeinander und unsere Bedürfnisse Rücksicht, dadurch funktionieren wir einfach verdammt gut und passen aber eben auch aufeinander auf. Dazu gehört für mich auch, dass ich viele kreative Entscheidungsfreiheiten habe und meine eigene Arbeitsweise verfolgen kann. Ich mag auch gern, dass ich niemals „auslerne“ von Jahr zu Jahr immer klüger werde. Durch Fachtage, Workshops oder Fortbildungen bietet die Arbeit wahnsinnig viel Möglichkeiten zur interdisziplinären Weiterbildung. Ich mag es, dass man einfach wahnsinnig klug wird hier bei der Aidshilfe.

Interview geführt von EIPr

Bild: sunstroem effect



Pädagogin in der sexuellen Bildung Trixi Jennings im Gespräch:

*„Sexuelle Bildung ist ein
ständiger Prozess und muss
daher mit der Zeit gehen.“*

Welche Aufgaben übernimmst du in der Aids-hilfe Halle?

Ich bin in der Aids-Hilfe Halle für die sexuelle Bildung und vor allem für die Primärprävention mit Jugendlichen zuständig. Das heißt, ich gehe üblicherweise in Schulklassen und bearbeite mit den Schüler_innen sämtliche Fragen, die im Bereich von HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen aufkommen können, und natürlich auch alle weiteren Fragen, die sonst im Bereich von sexueller Bildung stattfinden. Darüber hinaus übernehme ich bei uns auch das Arbeiten mit den Ehrenamtlichen.

Viele Menschen haben kein konkretes Bild vor Augen, wenn heute von Aids-Hilfe Arbeit gesprochen wird. Was war dein erster Kontakt mit der Aids-Hilfe und was war davor deine Vorstellung von Aids-Hilfe Arbeit?

Mein erster Kontakt war, als ich mein erstes studienbegleitendes Praktikum gemacht habe. Das habe ich damals in der Schwangerschaftsberatungsstelle vom DRK gemacht und bin dort schon ein bisschen in die sexualpädagogische Arbeit reingegangen. Später

habe ich mich noch nach anderen Organisationen umgesehen, die auch in der sexuellen Bildung unterwegs sind, und bin so schnell auf die Aids-Hilfe gestoßen. Dort habe ich ein wenig reingeschnuppert und das Gefühl gehabt, das ich deren Arbeit gern noch näher kennenlernen möchte. Also habe ich dann auch noch ein Praktikum in der Halleschen Aids-Hilfe gemacht. Mir hat der vielfaltssensible und lebensweltakzeptierende Zugang von Aids-Hilfe zu Sexualität und sexueller Bildung gleich zugesagt. Ich war zudem beeindruckt davon, dass Aids-Hilfe-Arbeit zudem bedeutet, aktivistisch tätig zu sein. Auch, dass Aids-Hilfe ständig gezwungen ist, sich an aktuellen Erkenntnissen und politischen Entwicklungen auszurichten und sich selbst zu reflektieren und zu hinterfragen.

Was ist für dich der Fokus der Arbeit in der Aids-Hilfe Halle?

Dadurch, dass ich für die sexuelle Bildung zuständig bin, liegt mein Fokus tatsächlich darauf, Menschen die Möglichkeit zu bieten, einen Raum zu finden, indem Sie Ihre Fragen stellen und Sorgen loswerden können, in dem sie ernst genommen werden. Ihnen zu zeigen, dass es

da kompetente Menschen gibt, mit denen offen, angst- und schamfrei über eben teils intime Fragen gesprochen werden kann, oder die vielleicht auch Anreize zur Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität liefern können. Der Fokus meiner Arbeit liegt also darauf, jungen Menschen Bildungsmöglichkeiten zu bieten, sie auch mal zu irritieren und zu schauen, was sich daraus Neues für sie entwickeln kann.

Was siehst du in der Zukunft der AIDS-Hilfe Halle?

Ich habe dahingehend natürlich auch einige eher utopische Vorstellungen. Aber auf einer ganz praktischen Ebene würde ich mir wünschen, dass es eine vernünftige Finanzierung für unsere so wichtige Arbeit gibt. Das heißt, dass die Arbeit ernst genommen wird, Stellen vernünftig strukturiert sind, dass sie tariflich angepasst werden, oder dass es überhaupt steigende Tarife gibt. Und es eben von Seiten der Politik eine verlässliche Absicherung für diese Arbeit gibt. Dass gesehen wird, dass es eben nicht nur notwendig ist, weil man eine Gefahrenprävention fahren möchte, um Infektionsraten zu verringern. Sondern, dass sexuelle Gesundheit in einem weiten Verständnis so viel mehr bedeutet und so viel wichtiger für sexuelle Zufriedenheit ist. Menschen brauchen eben Ansprechpersonen und Stellen, an die sie sich wenden können, bei denen sie das Gefühl haben, kompetent aufgefangen zu werden. Dafür braucht es eben eine verlässliche Förderung durch die öffentliche Hand, damit Vereine und Organisationen nicht Jahr für Jahr um ihre Existenz oder das Überleben ihrer Projekte ringen müssen.

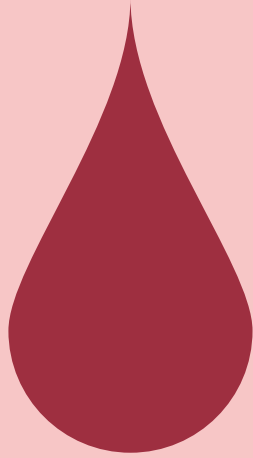
Was macht für dich gute/gelungene sexuelle Bildung aus?

Für mich ist eine gute oder eine gelungene sexuelle Bildung eine, die Menschen da abholt, wo sie in ihrer eigenen Lebenswelt und Entwicklung gerade stehen, die sie zugleich aber auch herausfordert, andere Lebenswelten wahrzunehmen und zu akzeptieren. An dem Punkt ist grundsätzlich schon viel getan. Ansonsten glaube ich, dass für gute sexuelle Bildung für mich dazu gehört, dass man sich selbst

immer wieder hinterfragt und schaut, was man da eigentlich tut. Und dadurch immer wieder gezwungen ist, in einen Austausch zu gehen – sei es mit Kolleg_innen, Praktikant_innen oder Ehrenamtlichen oder in Weiterbildungsveranstaltungen. Das ständige Hinterfragen und Weiterdenken der eigenen Bildungsarbeit macht für mich den Kern unserer Arbeit aus. Sexuelle Bildung ist ein ständiger Prozess und muss daher mit der Zeit gehen. Deshalb kommen für mich andere Stellen auch nicht infrage. AIDS-Hilfe ist sich bewusst, dass sie sich permanent modernisieren muss.

Was magst du am liebsten an deiner Arbeit in der AIDS-Hilfe Halle?

Neben der Arbeit mit meinen Kolleg_innen, die ich alle schätze, oder mit den furchtbar engagierten Ehrenamtlichen und auch Praktikant_innen bei uns; ist es vor allem in Austausch mit Jugendlichen zu gehen und da immer wieder zu hören, dass sie Bedarf für diese Arbeit haben und sehr dankbar dafür sind, dass es externe Leute gibt, die in die Schulen kommen, mit ihnen über Ihre Fragen sprechen, sie ernst nehmen und ihnen ein gutes Gefühl geben. Dass es erstmal okay ist, so wie sie sind und ihnen dann natürlich auf einer Wissenssebene ihre Fragen beantworten und dann wieder gehen. Das ist einfach ein sehr großes Bestätigungsgefühl für meine Arbeit, weil ich von meiner Zielgruppe direkt den Bedarf höre und super viel Dankbarkeit erfahre dafür, dass ich vorbei komme oder auch Kolleg_innen vorbeikommen. Ich bin außerdem sehr dankbar dafür, dass ich die Arbeit hier in der AIDS-Hilfe auch so machen kann, wie ich mir das vorstelle. Und ein Team habe, das mich unterstützt in meiner Vorstellung von sexueller Bildung, mit dem ich im Austausch darüber bin und Dinge auch immer wieder abgleichen kann und sich auch sehr engagiert Dinge, die ich mir vorstelle, gemeinsam mit mir umzusetzen.



**Bundestag
verbietet
Diskriminierung
schwuler
Männer
bei der
Blutspende**



Menschen, die Blut spenden wollen, dürfen in Zukunft nicht mehr auf Grund ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Geschlechtsidentität zurückgewiesen werden. Das hat heute der Bundestag mit einer Änderung des Transfusionsgesetzes beschlossen. Ob das Ziel einer diskriminierungsfreien Regelung bei der Blutspende so erreicht wird, hängt nun von der Gestaltung einer neuen Regelung durch die Bundesärztekammer ab.

Künftig darf ein Ausschluss oder eine Rückstellung Spendewilliger nur noch „auf Grundlage des jeweiligen individuellen Sexualverhaltens“ verfügt werden. Der Bundesärztekammer wird im geänderten Gesetzestext aufgetragen, eine diskriminierungsfreie Regelung zu schaffen.

Details zur Befragung und zur

Rückstellung Spendewilliger aufgrund von Risiken sind nicht im Transfusionsgesetz selbst festgeschrieben, sondern in der Hämotherapierichtlinie. Demnach dürfen Männer, die in den letzten vier Monaten Sex mit Männern hatten, nicht spenden - außer, sie leben in einer monogamen Beziehung. Begründung: Schwule und bisexuelle Männer haben statistisch ein höheres HIV-Risiko haben als die Gesamtbevölkerung. Zwar werden Blutspenden auf HIV getestet. Haben sich Blutspender*innen jedoch erst kürzlich mit HIV infiziert, schlägt der Test möglicherweise noch nicht an.

Die bisherige Regelung hat auch die Deutsche Aidshilfe als diskriminierend kritisiert, weil sie schwule Männer zu pauschal und ohne ausreichende Begründung ausschließe. „Ziel muss eine Regelung sein, die die hohe Sicherheit von Blutprodukten in Deutschland aufrechterhält, gleichzeitig aber niemanden unnötig zurückweist.“ Dafür gilt es laut Europäischem Gerichtshof, zunächst andere Möglichkeiten auszuschöpfen, die Risiken reduzieren können, etwa andere Testverfahren oder andere Kriterien bei der Befragung.

Zur Gesetzesänderung erklärt die Deutsche Aidshilfe:

Wir begrüßen den Vorstoß der Bundesregierung, die Diskriminierung schwuler und bisexueller Männer bei der Blutspende per Gesetz zu beenden.

Nach dem neuen Gesetzestext dürfen die sexuelle Orientierung und die Geschlechtsidentität der spendewilligen Personen und ihrer Sexualpartner*innen keine Rolle mehr spielen, sondern nur noch das jeweilige individuelle Sexualverhalten. Das ist ein großer Fortschritt.

Es liegt nun in der Verantwortung der Bundesärztekammer eine konkrete neue Regelung zu erarbeiten, die Risiken wirkungsvoll ausschließt, ohne zu diskriminieren.

Ob die neue Regelung die schwierige Fragestellung zufriedenstellend lösen wird, lässt sich allein auf Grundlage des Gesetzestextes nicht sagen. Alles hängt davon ab, wie die Praxis von Rückstellungen in Zukunft in der Hämotherapierichtlinie geregelt wird.

Eine Einschätzung, wie sich eine noch zu findende neue Regelung auf die Sicherheit von Blutprodukten auswirken wird, ist noch nicht möglich. Entscheidend wird sein, ob alle Möglichkeiten zur Reduzierung von Risiken ausgeschöpft werden, die keinen unnötigen Ausschluss bedeuten.

Kurz: Ob die neue Regelung Diskriminierung wirklich verhindert und die Sicherheit von Blutprodukten gewährleistet, lässt sich anhand dieser gesetzlichen Vorgabe noch nicht beurteilen.

Zufriedenstellende Lösung für Blutspende-Ausschluss durch vielfältige Perspektiven sichern

Aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre haben wir uns immer wieder dafür ausgesprochen, die neue Regelung in einem interdisziplinären und partizipativen Prozess zu erarbeiten: Fachleute verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen und Verbände, die die bisher vom Ausschluss betroffenen Gruppen repräsentieren, sollten in die Entscheidungsfindung einbezogen werden.

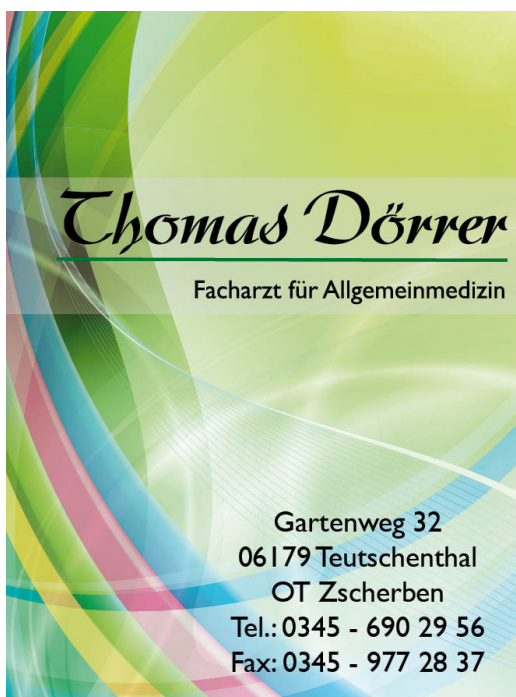
Alle vorherigen Versuche der Bundesärztekammer, eine akzeptable und nachvollziehbare Regelung zu schaffen, waren nicht erfolgreich. Die bisherigen Veröffentlichungen der Bun-

desärztekammer und weiterer medizinisch geprägter Gremien lassen darauf schließen, dass es den Beteiligten an Wissen gegenüber den Lebens- und Verhaltensweisen schwuler Männer und trans Menschen sowie an sprachlicher Sensibilität mangelt.

Anders formuliert: Wo es um Sexualität und die Befragung von Menschen zu einem sehr sensiblen Thema geht, reicht die medizinische Perspektive nicht aus. Es ist Zeit, Wissen und Erfahrungen anderer Fachleute einzubeziehen. In England ist das beispielsweise mit der Gründung eines Steering-Komitees geschehen.

Text: DAH

Bild: Adobe Stock (artfocus)



Thomas Dörner
Facharzt für Allgemeinmedizin

Gartenweg 32
06179 Teutschenthal
OT Zscherben
Tel.: 0345 - 690 29 56
Fax: 0345 - 977 28 37



KROON
BESTATTUNGEN

**Jeder Mensch ist individuell,
genau so sollte sein Abschied sein.**

**Wir beraten in allen Bestattungsarten,
ob Erd-, Feuer-, See-,
oder Naturbestattungen.**

Tag und Nacht
☎ 0345 / 2261581

Fritz-Reuter-Straße 7
06114 Halle (Saale)

www.kroon-bestattungen.de
info@kroon-bestattungen.de

#NOCHVIELVOR

BEST LIFE
FOR YOU!

Eine robuste HIV-Therapie ist die Basis, um das Beste aus deinem Leben zu machen. Sprich mit deinem*r Ärzt*in über eine belastbare Therapie, die zu dir passt!

Mehr erfahren auf [NOCHVIELVOR.de](https://www.nochvielvor.de)

Eine Initiative von



GILEAD

für ein positives Leben mit HIV.

●

•

●

1

1

●

●

•

1

Deutsche Aidshilfe zum Deutsch-Österreichischen AIDS-Kongress: Das Potenzial der PrEP ist nicht ausgeschöpft. Barrieren im System und in den Köpfen beseitigen, Lücken schließen, Zugänge schaffen!

Gegen HIV gibt es keine Impfung, aber HIV-Medikamente können zuverlässig vor einer Ansteckung schützen und Ängste vor einer HIV-Übertragung beim Sex nehmen. Davon könnten noch viel mehr Menschen in Deutschland profitieren, die Zahl der HIV-Infektionen könnte so weiter sinken. Anlässlich des Deutsch-Österreichischen AIDS-Kongresses (DÖAK), der heute in Bonn beginnt, hat die Deutsche Aidshilfe dazu ein neues Positionspapier veröffentlicht.

Bei der PrEP (Prä-Expositions-Prophylaxe, „Vor-Kontakt-Vorsorge“) nehmen HIV-negative Menschen ein HIV-Medikament ein, entweder dauerhaft oder kurzfristig zu bestimmten Anlässen. Das Virus kann sich dann nicht mehr im Körper einnisten, eine HIV-Übertragung beim Sex ist nicht mehr möglich. Seit September 2019 ist die PrEP für Menschen mit „substanziellem“ HIV-Risiko eine Leistung der gesetzlichen Krankenkassen.

PrEP-Nutzung nimmt zu

Mindestens 30.000 Menschen, so berichtet Daniel Schmidt vom Robert Koch-Institut (RKI) auf dem DÖAK, schützen sich in Deutschland bisher mit der PrEP, bisher vor allem schwule Männer. Tendenz: steigend. Aber viele Menschen wissen noch nichts von dieser Schutzmöglichkeit oder glauben nicht, dass sie für sie in Frage kommt. Zugleich gibt es in manchen PrEP-Praxen lange Wartelisten und abseits der Metropolen weiße Flecken auf der Versorgungslandkarte.

„Dass die Zahl der Nutzer*innen steigt, ist eine gute Nachricht. Diesen Trend gilt es zu verstärken, indem wir alle noch offener denken und breiter über die PrEP aufklären. Die PrEP ist prinzipiell für alle Menschen mit einem HIV-Risiko geeignet. Wer sich mit der HIV-Prophylaxe schützen möchte, muss sie auch schnell und unkompliziert bekommen“, sagt Ulf Kristal, Vorstandsmitglied der Deutschen Aidshilfe.

PrEP zugänglich machen

In der Evaluation der PrEP als GKV-Leistung (Kurzbericht) kommt auch das Robert Koch-Institut zu dem Schluss: „Um das Potenzial der PrEP als Präventionsmethode erschließen zu können, bleibt es wichtig, allen Personen mit Bedarf PrEP zugänglich zu machen.“

Folgende Maßnahmen können dazu aus Sicht der Deutschen Aidshilfe beitragen:

- Aufklären: Die PrEP muss bekannter werden!
- Individuell entscheiden: Ob die PrEP die geeignete Schutzmaßnahme ist, sollten Menschen im Gespräch mit ihren Ärzt*innen herausfinden, Hausärzt*innen sollten in der Anamnese auch Sexualität thematisieren.
- PrEP anbieten: zum Beispiel in der Sexualberatung, in Angeboten für Menschen aus besonders stark von HIV betroffenen Gruppen, in Beratungsstellen für Sexarbeiter*innen.
- PrEP auch in die reisemedizinische Beratung integrieren: Viele HIV-Infektionen auf heterosexuellem Wege geschehen in Ländern, wo HIV besonders häufig vorkommt.
- Versorgungssicherheit herstellen: Um Ärzt*innen den Schritt zur PrEP-Verordnung zu erleichtern, sollte die erforderliche Fortbildung stark erleichtert werden, etwa über ein E-Learning-Angebot.
- Community-Kompetenz einbinden: die zur Verordnung nötige Beratung könnte teilweise auch in Checkpoints der Aidshilfen oder Beratungsstellen stattfinden, an manchen Orten auch die Verordnung selbst.
- Ängste ausräumen: Viele Menschen haben laut Evaluation unnötige Ängste vor starken Nebenwirkungen.
- Zugang für alle schaffen: PrEP muss auch Menschen ohne Aufenthaltsstatus oder Krankenversicherung sowie Menschen in Haft zur Verfügung gestellt werden.
- Kosten übernehmen: Auch private Krankenversicherungen sollten die PrEP bezahlen. Viele übernehmen die Kosten bisher nicht, einige benachteiligen bisher PrEP-Nutzer*innen sogar beim Tarif.

„Niemand darf von diesem wirkungsvollen Schutz vor HIV ausgeschlossen bleiben“, betont DAH-Vorstand Kristal. „Es muss einfache und ermutigende Zugänge zur PrEP geben! Das gilt ganz besonders für marginalisierte Gruppen – zum Beispiel nicht krankensichere Menschen, die aufgrund einer prekären Lebenssituation der Sexarbeit nachgehen.“

Um mit der PrEP noch mehr HIV-Infektionen zu verhindern, sind also Politik, Prävention, Medizinsystem sowie Hilfs- und Beratungsangebote gleichermaßen gefragt. „Es geht darum, die PrEP gemeinsam zu einer selbstverständlichen und akzeptierten Schutzmethode zu machen“, so Kristal.

PrEP schützt und nimmt Ängste

Bisher gilt die PrEP als Maßnahme für Menschen mit einem sehr hohen HIV-Risiko. Doch das ist zu kurz gedacht: Es kann viele Gründe geben, warum sie eine geeignete Schutzmethode ist. Die medikamentöse Prophylaxe ermöglicht, den Schutz vor HIV selbstbestimmt in die Hand zu nehmen und die volle Kontrolle zu behalten, unabhängig vom Verhalten der Partner*innen, den Umständen und dem emotionalen Geschehen in sexuellen Situationen. Wenn beim Kondomgebrauch etwas schiefgeht, schützt die PrEP trotzdem. Sie erlaubt aber

auch, wenn gewünscht, auf Kondome zu verzichten. Manchen Menschen ermöglicht zudem erst die PrEP eine Sexualität ohne Angst vor einer HIV-Infektion. So trägt die medikamentöse HIV-Prophylaxe auch zu einer erfüllten Sexualität und zum psychischen Wohlbefinden bei.

Für manche Menschen ist die PrEP aus diesen Gründen die beste oder eine zusätzliche Schutzmöglichkeit, für manche Menschen ist sie die einzige praktikable Option.

„Jede Motivation hat ihre Berechtigung. Wer die PrEP zum Schutz vor HIV einsetzen möchte, hat in der Regel gute Gründe dafür und sollte Unterstützung erfahren“, betont DAH-Vorstand Ulf Kristal.

Safer Sex 3.0

Prinzipiell stehen heute drei Möglichkeiten zur Verfügung, sich vor HIV zu schützen: Kondome, die PrEP und die Schutzwirkung der Therapie HIV-positiver Menschen, wenn HIV im Blut nicht mehr nachweisbar ist. Welche Methode geeignet ist, hängt von der individuellen Situation und persönlichen Vorlieben ab. Manche Menschen kombinieren auch verschiedene Methoden oder wechseln je nach Anlass.

Text: DAH | Bild: AHH


HanseMerkur
 Versicherungsgruppe

Vorsorgen für den Pflegefall

Private Pflege ist teuer – ob zu Hause oder im Pflegeheim. Die gesetzliche Pflegeversicherung reicht da bei weitem nicht aus. Sorgen Sie deshalb vor, um sich später die beste Pflege leisten zu können und Ihre Angehörigen finanziell zu entlasten.

Unsere **Pflegezusatzversicherung PA** schnitt bei Stiftung Warentest **am besten** ab. Versichern Sie sich beim **Testsieger!** Ich informiere Sie gern.

Stiftung Warentest
Finanztest

SEHR GUT (1,3)
Im Test: 24 Pflegezusatzversicherungen
Ausgabe 05/2013
www.test.de

13YY69

Generalvertreter Ronald Meinhardt
 Geiststr. 56 · 06108 Halle (Saale)
Telefon 0345 1717440 · **Fax** 040 41199675341
Mobil 0177 3198517
E-Mail ronald.meinhardt@hansemerkur.de
Internet www.hansemerkur.de/web/ronald.meinhardt



**Praxis für hormonelle
Gesundheit und Stoffwechsel**
Dr. med. Frank Ackermann
Dirk Haaser

Montag: 8:00 - 12:00 Uhr & 13:00 - 17:00 Uhr
Dienstag: 8:00 - 12:00 Uhr & 14:00 - 18:00 Uhr
Mittwoch: 8:00 - 12:00 Uhr
Donnerstag: 8:00 - 12:00 Uhr & 14:00 - 18:00 Uhr
Freitag: 8:00 - 12:00 Uhr

Jänergasse 1
06108 Halle (Saale)

Telefon: 0345 2909838
Telefax: 0345 2909837
E-Mail: halle@hormonpraxis.info



Rassismus ist im deutschen Gesundheitswesen Alltag

Deutsche Aidshilfe zum Deutsch-Österreichischen AIDS-Kongress und zu den Internationalen Wochen gegen Rassismus: Jetzt gemeinsam hinschauen und aktiv werden gegen rassistische und HIV-bezogene Diskriminierung im Gesundheitswesen

Stell dir vor, du brauchst ärztliche Hilfe – und wirst diskriminiert. So geht es vielen schwarzen Menschen und People of Color in Deutschland. Sie erleben im Gesundheitswesen häufig Rassismus – und mehrfache Diskriminierung, wenn sie HIV-positiv sind. Die Folgen können lebensbedrohlich sein. Darauf weist die Deutsche Aids-hilfe (DAH) anlässlich des Deutsch-Österreichischen AIDS-Kongresses (DÖAK) in Bonn.

Auf dem DÖAK präsentiert die DAH Fakten zum Thema und fordert Sensibilisierung, konkrete Gegenmaßnahmen sowie Zugang zur Gesundheitsversorgung für alle Menschen, gleich welcher Hautfarbe oder Herkunft. Zugleich klärt sie mit der Kampagne „Aidshilfen gegen Rassismus“ über das Thema auf. Damit folgt die DAH dem deutschen Motto für die Internationalen Wochen gegen Rassismus vom 20.3. bis 2.4.: „Misch dich ein“.

„Rassismus ist im deutschen Gesundheitswesen Alltag – aber das merken bisher fast nur diejenigen, die es betrifft. Eine Auseinander-

setzung mit Rassismus in Gesundheit und Pflege wurde bisher schändlich vernachlässigt“, sagt Omer Ouedraogo, Referent für Migration der Deutschen Aidshilfe. „Mit unserer Kampagne wollen wir sagen: Lasst uns alle gemeinsam hinschauen und dann handeln!“

Rassistische Diskriminierung ist Alltag

Daten zum Thema liefern der Afrozensus, für den rund 6.000 BPoC (Black und People of Color) befragt wurden, und die Studie „positive stimmen 2.0“ der Deutschen Aidshilfe und des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ Jena).

64,6 % der Befragten des Afrozensus mit Kontakt zum Bereich „Gesundheit und Pflege“ in den letzten zwei Jahren hatten dort Diskriminierung erfahren, rund drei Viertel davon aufgrund ihrer Hautfarbe oder ethnischen Herkunft. Rund zwei Drittel hatten erlebt, dass Ärzt*innen ihre Beschwerden nicht ernst nahmen.

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) berichtet unter anderem von rassistischen Beleidigungen, Benachteiligungen bei Behandlungen sowie Verweigerungen von Leistungen der Gesundheitsversorgung, beispielsweise aufgrund unzureichender deutscher Sprachkenntnisse.

Die Folgen der genannten Missstände reichen von Fehl- und Spätdiagnosen über Retrauma-

tisierungen bis hin Behandlungsabbrüchen. Bei den „positiven stimmen 2.0“ gaben 18% der Befragten mit Diskriminierungserfahrungen im Gesundheitswesen an, sie hätten Angst, Gesundheitsdienste in Anspruch zu nehmen.

„Rassismus wirkt sich auf die Psyche aus. Die Menschen brennen schneller aus, sie haben Angst. Sie trauen sich nicht, Beratung in Anspruch zu nehmen oder sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Dies bedeutet in der Folge eine massive Einschränkung der Lebensqualität, die wir so nicht hinnehmen dürfen“, sagt DAH-Vorstandsmitglied Björn Beck.

HIV zeigt beispielhaft, wie dramatisch die Folgen sein können: HIV-Spät Diagnosen sind lebensgefährlich. Denn unbehandelte HIV-Infektionen führen nach einigen Jahren zu Aids.

HIV-bezogene Diskriminierung plus Rassismus

Wie die meisten HIV-positiven Menschen erleben nicht-weiße Menschen mit HIV zugleich Diskriminierung aufgrund ihrer HIV-Infektion. 56% der HIV-positiven Befragten der Studie „positive stimmen 2.0“ hatten in den 12 Monaten vor der Befragung im Gesundheitswesen eine negative Erfahrung gemacht – von verweigerten Behandlungsleistungen über unangebrachte Fragen bis hin zur Offenlegung ihrer Infektion gegenüber Dritten.

Rassistische Benachteiligung und Diskriminierung wegen HIV sind generell häufig miteinander verwoben und lassen sich nur schwer auseinanderhalten. So wird zum Beispiel Menschen afrikanischer Herkunft oft unterstellt, sie „brächten“ HIV und würden den deutschen Krankenkassen zur Last fallen; zugleich wird eine Verbindung zu Stereotypen, rassistischen Vorstellungen ihrer Sexualität hergestellt.

„Viele fragen mich ganz direkt nach HIV, weil ich schwarz bin“, sagte etwa eine Person in einem Interview der „positiven stimmen 2.0“.

Zugang zum Gesundheitssystem für alle

Obwohl der beste erreichbare Gesundheitszustand ein Menschenrecht ist, haben in

Deutschland Menschen ohne Aufenthaltspapiere meist nicht einmal Zugang zum Gesundheitssystem: Sie nehmen in der Regel keine medizinische Hilfe in Anspruch, weil sie dann ihre Abschiebung fürchten müssen – zwecks Kostenerstattung werden ihre Daten der Ausländerbehörde übermittelt. Die Bundesregierung hat im Koalitionsvertrag Abhilfe versprochen und muss nun dringend liefern.

Auch Menschen ohne Krankenversicherung haben keinen ausreichenden Zugang zu Gesundheitsleistungen, ebenso Asylbewerber*innen in den ersten 18 Monaten ihres Verfahrens.

Rassismus erforschen und abbauen

„Politik und Medizinsystem müssen alle Dimensionen des Rassismus im Gesundheitswesen endlich ernst nehmen und gegensteuern“, sagt DAH-Vorstand Björn Beck. „Zugleich müssen wir alle uns eigenen rassistischen Denk- und Handlungsweisen stellen, uns öffnen und dazu lernen – das gilt natürlich auch für uns Aidshilfen.“

Notwendig sind neben Maßnahmen gegen Rassismus in unserer Gesellschaft allgemein unter anderem:

- Zugang für alle zur Gesundheitsversorgung
- Aufklärung, Sensibilisierung und Anti-Rassismus-Trainings im Medizinsystem
- Ausbau der psychotherapeutischen Versorgung mit rassismussensiblen Therapeut*innen
- Höhere Kapazitäten für Übersetzung und Sprachmittlung
- Beschwerdestellen und Hilfsangebote
- Mehr Forschung zu Rassismus allgemein und im Gesundheitswesen

„Das Ziel muss eine verlässlich diskriminierungsfreie Versorgung für alle sein“, betont DAH-Vorstand Beck. „Kein Mensch darf von Gesundheit ausgeschlossen werden, kein Mensch darf Diskriminierung wegen seiner Hautfarbe oder einer HIV-Infektion fürchten müssen, wenn er medizinische Hilfe braucht.“



HIV und Sex: Ein Herz für Sorglosigkeit

Das Sexlebens unseres Autors war seit seinem Coming-out verknüpft mit der Angst vor einer HIV-Infektion. Dann war er einmal unvorsichtig. Wie er sich danach fühlte, hat er für uns aufgeschrieben.

„Schwul zu sein sollte heutzutage doch kein Problem mehr darstellen. Pass nur wegen HIV/ Aids auf, ok?“. Diese Worte höre ich seit meinem Coming-out immer und immer wieder zu hören. Sie sind zwar immer gut gemeint, die Sorge im Klang ihrer Stimmen war aber nicht zu überhören.

Mein Coming-out mit 14 Jahren war unproblematisch und das ist nicht selbstverständlich. Lehrer*innen unterstützten mich und falls doch jemand mal über „Schwuchteln“ sprach, dann musste diese Person mit Gegenwind von

Mitschüler*innen rechnen. Klar, ich habe ebenso Hass und Gewalt erlebt. Der Support war jedoch größer als angenommen. Abgesehen von der erfahrenen Akzeptanz, lag den Menschen meine Gesundheit am Herzen. Sie erwähnten Aids so oft, es schien mir anfangs wie eine Schallplatte der Fürsorglichkeit, die immer wieder gespielt wurde.

Zwei Jahre später, an einem Sommertag mit über 30 Grad. Nicht nur das Wetter brachte mich zum Schwitzen. Auch die Aussicht auf das Treffen mit diesem Jungen, den ich in einem Internetchat kennengelernt hatte. Es war das erste Mal, dass ich bewusst mit einem anderen Schwulen verabredet war. Am See fielen mir direkt seine sportlichen Waden und die kräftigen Oberschenkel auf, welche nur von einer

dünnen, kurzen Hose überdeckt wurden. Er sah toll aus, doch je näher ich kam, desto mehr musterte ich ihn. Möglicherweise bildete ich es mir nur ein, aber sah er nicht etwas kränklich aus? Vielleicht hat er es. Plötzlich erschien er mir in anderem Licht. Er war nicht mehr schön, sondern furchteinflößend.

Mit der Volljährigkeit stand der erste Besuch einer Schwulenparty bevor. Ich wollte endlich so flirten können und die Möglichkeit haben, jemanden kennenzulernen wie mein heterosexuelles Umfeld. Es brauchte einige Partys, bis ich auf einer Toilette irgendeinem Typ mit geschlossenen Augen den Schwanz wischte. Irgendwann spürte ich ein paar Tropfen eines dickflüssigen Schleims an meinen Fingern, stieß den Kerl reflexartig von mir weg und floh wie ein Wahnsinniger.

Die Angst, die mich trieb

Kurz darauf saß ich beim HIV-Test. In der Beratung erklärte mir eine Frau zwar, dass die Situation auf der Party kein wirkliches Risiko darstellte, dennoch war mir Gewissheit wichtig. Das Ergebnis war negativ. Von da an saß ich routinemäßig alle drei Monate im Gesundheitsamt. Manchmal hatte ich gar keinen sexuellen Kontakt zwischen den Besuchen. Es ging dabei gar nicht um Risiken. Die Angst trieb mich hin. Sie wurde mir offen und subtil so eingetrichtert, dass sie wie Normalität wirkte. Schwuler Sex und HIV/Aids waren untrennbar miteinander verbunden. Schon vor dem ersten Sex, hatte ich Schiss vor dem Sex, mir erschienen alle schwulen Männer, denen ich begegnete, wie potenzielle Virusüberträger und verdächtig. Mein Schwulsein war gefährlich.

Kurz nach meinem 20. Geburtstag hatte ich ungeschützten Analverkehr, an den sich ungefähr 14 Tage später Symptome anschlossen, die typisch für eine akute HIV-Infektion waren. Die Gründe auf Schutz zu verzichten waren komplex, ich befand mich damals in einer schwierigen Lebenssituation. Die Angst half mir jedenfalls nicht. Da scheinbar alle davon ausgingen, dass es irgendwann passieren würde, musste ich auch niemandem etwas beweisen. Nicht mal mir selbst.

Am 20. August 2009 holte ich zum wiederholten Male das Ergebnis eines HIV-Tests ab. Ich wusste, dass ich es habe. Doch ich hatte keine Angst. Im Moment der Diagnose war ich durch den Wind. Mir war nicht klar, was das für mein Leben bedeutete. Gleichzeitig war es seltsam entlastend. Das, vor dem ich mich so extrem fürchtete, trat ein, aber die Sorge, ob es passieren würde, war hinfällig. Das Damoklesschwert verschwand. Die jahrelange Dauerbeschallung in mir endete schlagartig.

Viruslast unter der Nachweisgrenze

Es vergingen zwei Jahre, in denen ich verstand, dass man dank der medizinischen Entwicklung mit dem Virus normal weiter arbeiten und leben konnte. Irgendwann erfuhr ich, dass meine Viruslast unter der Nachweisgrenze sei. Dies bedeutete, dass ich zwar Viren in mir trug, man sie aufgrund ihrer geringen Anzahl aber nicht mehr im Labor bestimmen konnte. Fast beiläufig hieß es, dass ich das Virus somit auch nicht an andere übertragen konnte.

Schon damals war wissenschaftlich erwiesen, dass HIV unter wirksamer Therapie nicht übertragbar ist. Die Menge der Viren in Blut, Sperma und Vaginalsekret reicht dann schlicht nicht aus, um es weiterzugeben. Diese Information brachte mir eine unglaubliche Entlastung. Kurz nach der Diagnose wollte ich nie wieder Sex haben. Nun musste ich keine Angst mehr haben, jemanden mit HIV anzustecken. Kondome waren dennoch genauso Standard, wie extreme Hygiene und das Vermeiden des Kontakts mit Körperflüssigkeiten von anderen. Nie wieder wollte ich eine Geschlechtskrankheit bekommen.

“Wovon wirst du so richtig geil?”

Dann kam Nico. Beim Kaffee vor unserem ersten Sexdate wollten wir herauszufinden, ob die Chemie stimmte. Er war von Beginn an forsch. „Was macht dich besonders an? Wovon wirst du so richtig geil?“, fragte er noch im Café. Selten war ich in meinem bisherigen Leben so überfordert. Was mir Lust bereitete, wusste ich nicht. Aufgrund einer Schere im Kopf hatte ich nie darüber nachgedacht. Vieles am Sex war

gefährlich und daher zu vermeiden. So kam ich gar nicht in den inneren Zustand, meine Phantasien überhaupt richtig zuzulassen.

Wir tranken einen Kaffee und ein paar andere Getränke und unterhielten uns bis spät in die Nacht. Zugegeben, erst redete nur er. Doch so ungefiltert und schamlos, wie er sprach, ermutigte er mich auch dazu. Ich erzählte davon, dass ich es mir geil vorstelle, in den Arsch gespritzt zu bekommen, weil dass so schlampig sei. Diese Rolle fand ich reizvoll. Beim Sonnenaufgang fickten wir ohne Gummi. Am nächsten Morgen stand mir meine Angst höchstwahrscheinlich ins Gesicht geschrieben. Nico zündete sich eine Kippe an und lächelte mir zu: „Es ist ok, dass das passiert ist!“ Ich hatte nie die Erlaubnis bekommen, beim Sex abzuschalten. Diese Begegnung war wichtig, weil ich nun weniger Angst vor Sex und Risiken hatte. Mir wurde eine andere, geile Perspektive auf Sex gezeigt.

Die Angst vor HIV, vor schwulem Sex und „verdächtigen“ Männern wurde mir sozusagen in die Wiege gelegt. Ich konnte damals nichts dagegen tun. Sie hatte eine Macht, die alles überschattete. Meine früheren körperlichen Erlebnisse hatten mit vielem zu tun, aber als Sex würde ich diese verkrampften Begegnungen heute nicht mehr bezeichnen. Viele Schwule und andere Männer, die Sex mit Männern haben, kennen das. Es ist ein unsichtbares Band, über das selten gesprochen wird, welches uns aber dennoch verbindet.

Lust, die sich ihren Weg sucht

Die Schallplatte der Fürsorglichkeit, die nach meinem Coming-out in Dauerschleife gespielt wurde, mache ich niemandem zum Vorwurf. Wie sollten sie wissen, dass es Schaden kann, wenn selbst Sexualaufklärung an Schulen bis heute oft sehr einseitig ist? Schwangerschaftsverhütung und Geschlechtskrankheiten sind wichtige Themen. Es ist jedoch unfair der Sexualität gegenüber, wenn man die geilen, schönen, lustvollen Seiten, die psychosoziale Bedürfnisse erfüllen, im Dunklen lässt. Die Menschen sind nebenbei bemerkt nicht blöd, sie merken das selbst. Die Lust sucht sich ihren Weg. Sexuelle Bildung sollte uns darauf vorbereiten.

Angst ist kein guter Ratgeber, mir ihr alleine gelassen werden erst recht nicht, das zeigt jahrelange Prävention und ist breiter Konsens.

Absolute Sicherheit gibt es nicht und auf Geschlechtskrankheiten hat wohl kaum jemand Bock. Manche bekommen wahrscheinlich durch Kondome oder größtmögliche Kontrolle das nötige Gefühl, um Sex genießen zu können. Für mich passt das aber nicht. Heute vögeln ich fast ausschließlich ohne Kondom. Natürlich habe ich seitdem noch einiges mehr über meine Lust gelernt. Danke an dieser Stelle, an meine zahlreichen Fickmentoren. Was mich daran geil macht, kann ich nicht genau sagen. Es wird etwas damit zu tun haben, dass ich dabei das Gefühl habe, mit meinem Sexpartner zu verschmelzen. Sex sollte jedoch auch nicht zu Ende reflektiert werden. Verkopft kann man bei anderen Hobbys sein. Ich empfehle Schach.

Sorglosigkeit ist ein toller Zustand

Meine Lösung hat aber wenig mit Ignoranz oder Leichtsinnigkeit zu tun. Ich habe ein Bewusstsein für Gefahren und Nebenwirkungen von Sex, auf gewisse Art und Weise Respekt vor ihnen und einen Umgang damit gefunden. Dazu gehören regelmäßige Checks und Behandlung, offenes Sprechen mit Sexpartnern bei einer Infektion oder Sensibilität für den eigenen Körper und Symptome. Es gibt keine rationalen Argumente, weshalb ich so lebe. Es sind das Bauchgefühl, die Lust und das Glück in mir, die sich richtig anfühlen.

Meine Angst, die mich bremst, unglücklich und unbefriedigt macht, habe ich verloren. Das ist auch gut so. Sorglosigkeit ist ein toller Zustand. Ich liebe es, mich gehen und fallen zu lassen und wie in einer Trance mit einem oder vielen anderen Menschen verbunden zu sein. Die Körper unterhalten sich, ohne dass die Köpfe sie steuern. Salopp gesagt: Wie geil ist es bitte, wenn man einfach nur ein Loch ist?

 Ursprünglich erschienen auf magazin.hiv für den Blog „Mein schwuler Sex“

Text: Marcel Dams
Bild: Adobe Stock (vladorlov)

JETZT SENSATIONELLE FAN-PAKETE SICHERN!

AIDSHILFE SPENDEN- WAHNSINN

WOW

ab 3€

BOOAAAHH!

MEGA!
Jetzt Knaller-
Angebot sichern!

FETZIG!



ab 12€

Fast
geschenkt!

Zwei Beutel,
ein Band gratis!
+ Überraschung!

Kostenlose
Lieferung

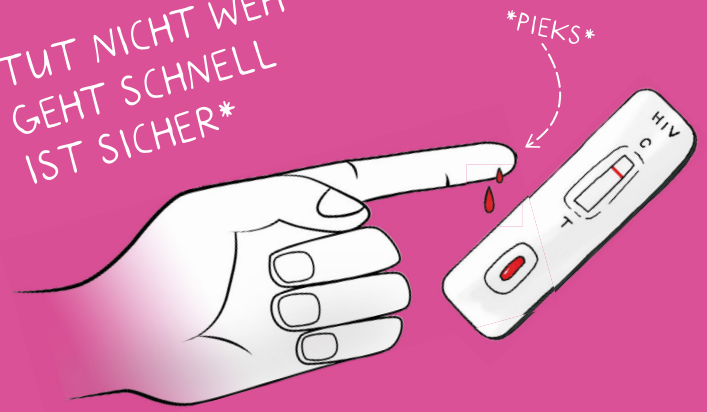
NUR SOLANGE DER VORRAT REICHT
JETZT ABER ZUGREIFEN!
EXKLUSIV NUR BEI UNS!



KEEP CALM AND GET TESTED

for HIV

TUT NICHT WEH
GEHT SCHNELL
IST SICHER*



Anonymer HIV-Schnelltest + Beratung

* Ergebnis in 20 Minuten, letzter Risikokontakt muss 12 Wochen zurückliegen

Mo.: 10 – 13 Uhr & 14 – 16 Uhr | Di. & Do.: 14 – 19 Uhr
und nach Vereinbarung



**AIDS-Hilfe
Halle**
Sachsen-
Anhalt Süd
Agentur für sexuelle Gesundheit

Leipziger Straße 32, 06108 Halle (Saale)

0345 - 58 212 70 | info@halle.aidshilfe.de

[f](https://www.facebook.com/halle.aidshilfe) @halle.aidshilfe

[i](https://www.instagram.com/aidshilfehalle) @aidshilfehalle

www.halle.aidshilfe.de

AIDS-Hilfe Halle / Sachsen-Anhalt Süd e.V.

Leipziger Straße 32, 06108 Halle (Saale)

Geschäftsführung: Dipl.-Päd. Martin Thiele

Telefon: 0345 – 58 21 271

Fax: 0345 – 58 21 273

Email Redaktion: red.aktion@halle.aidshilfe.de

Fotografie: AHH, sunstroem effect, DAH,
Adobe Stock (artfocus, vladorlov)

Autor_innen: Martin Thiele, EIPr,
DAH, Marcel Dams

Anzeigelayou: DAH, Marcus Hamel, MW
Office Gesellschaft für Marketing und Wer-
bung mbH, Zenithmedia GmbH

Anzeigeleitung: info@halle.aidshilfe.de

Magazinlayout: www.marcushamel.com

Alle Inhalte dieses Magazins unterliegen dem
Urheberrecht. Eine Weiterverwendung, auch
auszugsweise, bedarf der schriftlichen Ge-

nehmigung durch den Verein. Genehmigun-
gen können jederzeit widerrufen werden. Die
Nennung und Abbildung von Personen in die-
sem Magazin lässt nicht zwangsläufig Rück-
schlüsse auf ihren HIV-Status und/oder deren
sexuelle Orientierung zu. Abgebildete Perso-
nen können Models und nicht die im Beitrag
genannten Personen sein.

„red.“ ist ein ehrenamtliches Projekt der
AIDS-Hilfe Halle / Sachsen-Anhalt Süd e.V.
und finanziert sich durch Anzeigeschaltungen
selbst. Spenden sind möglich und steuerab-
zugsfähig.

gefördert durch

hallesaale*
HÄNDELSTADT



SACHSEN-ANHALT
Ministerium für
Arbeit, Soziales, Gesundheit
und Gleichstellung

#moderndenken

Impressum

Christopher ist auf der Suche nach der Einen,
die in seinem Dschungel noch fehlt.

DU BIST INDIVIDUELL

UND VERDIENST EINE HIV-THERAPIE,
DIE DAS AUCH IST

Ob Pille, Spritze oder
Infusion – sprich mit
deinem/r Ärzt*in über
eine Therapie, die zu
dir passt.

viiV
Healthcare

Mehr zum Leben mit HIV unter [livlife.de](https://www.livlife.de)